

Rezensionen werden hier laufend veröffentlicht.

Die ersten Publikumsreaktionen und Stellungnahmen zum Film nach der Pariser Premiere an der Sorbonne Universität und nach dem Kinostart in der Schweiz finden Sie unter

[www.montegrande.ch > presse > stimmen zum film.pdf](http://www.montegrande.ch/presse/stimmen_zum_film.pdf)

Seit dem Filmstart im Oktober 2004 sind folgende Rezensionen erschienen:

Bei Mausklick auf die entsprechende Zeitung springen Sie direkt zur Rezension.

Wenn Sie dann auf den oberen Bereich jeder Seite klicken, springen Sie wieder hierher zurück.

Movie News Irene Genhart S. 2

Neue Zürcher Zeitung Christoph Egger S 3

Tibet Aktuell Dana Rudinger S. 5

Movie News Nr 84 / 09-10 2004 / Arthouse Kinos Zürich

Was ist Leben? Wie ist es möglich, dass unser Körper und unser Geist zusammen eine Einheit leben? Wie kommt es, dass wir einander die Hand schütteln, ohne uns zu verpassen? Acht Jahre nachdem er sich in «Das Wissen vom Heilen» mit der tibetischen Medizin auseinander setzte, beschäftigt sich der Schweizer Filmemacher Franz Reichle erneut mit den Geheimnissen des Wissens und Seins: MONTE GRANDE, Reichles neuester Film, ist ein packendes Porträt des weltberühmten Neurobiologen Francisco J. Varela. Varela, bekannt vor allem durch seine Theorie der Autopoiesis – einer auf Autonomie gründenden Definition von Leben – ist einer der führenden Kognitionswissenschaftler. Zentraler Schwerpunkt seiner Arbeit ist der Brückenschlag zwischen der Erkenntnis des Geistes durch Wissenschaft und der Erkenntnis des Geistes durch Erfahrung.

Ausgehend von Gesprächen, die er kurz vor dessen Tod im Mai 2001 aufzeichnete, fächert Reichle das Leben und Werk Varelas auf. Er blendet zurück in dessen Kindheit in Chile, besucht dessen Familie auf der Hazienda in «Monte Grande», wo Varela die Sommer im Kreise der Seinen zu verbringen pflegte. Ergänzt hat Reichle seine eigenen Aufnahmen mit alten Dokumenten. Einer der eindrucklichsten Momente von MONTE GRANDE ist die Aufzeichnung eines Vortrages von 1984, die klarer als jede Erklärung zeigt, mit welcher charismatischen Leichtigkeit Francisco J. Varela seine bahnbrechenden Erkenntnisse zu vermitteln vermochte.

Irene Genhart

Neue Zürcher Zeitung, 8. Oktober 2004

Was ist das Leben? Und was der Tod?

Francisco Varela in «Monte Grande» von Franz Reichle

Leichte Kost ist es nicht und will es nicht sein, was «Monte Grande - What Is Life?» uns vorsetzt, der aus der Arbeit zu «Das Wissen vom Heilen» (1997) herausgewachsene jüngste Dokumentarfilm Franz Reichles. Im Unterschied zu den Krapfen, die am Schluss aus dem alten Ofen geholt werden und deren Entstehungsprozess den Film gliedert, geht die Argumentation gleich medias in res. Protagonist ist der bedeutende chilenische Neurobiologe und Systemtheoretiker Francisco Varela, der 2001 im Alter von 54 Jahren einem Krebsleiden erlag. Die Aufnahmen von einem Workshop im Jahr 1984 zu Beginn, wo er voller Leben über seine Vorstellung einer «vereinten Weisheit» spricht, in der die Naturwissenschaft nur einen Aspekt ausmachen würde, und dabei zur Illustration eines Sachverhalts auch den Krebs heranzieht, gewinnen so etwas Prophetisches. Für den praktizierenden Buddhisten standen Meditation und Selbsterfahrung gleichberechtigt neben exakter Wissenschaft bei seinen Bestrebungen, Körper und Geist miteinander zu «versöhnen». Wissenschaft sei in ihrem Kern «aktive Kontemplation».

Der Film wendet sich an einen Zuschauer, der gewillt ist, Argumente einer wissenschaftlich-philosophischen Diskussion nachzuvollziehen, während er zugleich zahlreiche Personen und Schauplätze auseinander zu halten, wiederzuerkennen und in ihrem Bezug zu Varela einzuordnen hat, dessen familiäre Umstände auch nicht gerade die einfachsten sind . . . Vielleicht ein kleiner ästhetischer Makel, aber gewiss hilfreich wäre gewesen, die Namen der Personen nicht nur bei ihrem ersten Auftreten (diskret) einzublenden. Manches muss bei der knappen Andeutung bleiben wie der Verweis auf die Lindisfarne-Konferenzen, wo wir in schönen Schnittfolgen von Schwarzweissfotos etwa Varela mit Gregory Bateson sehen.

Einfach und klar wird die Begrifflichkeit vorgestellt, zum Teil auch in unaufdringlicher Visualisierung. Zentral ist das Konzept der Autopoiesis, des «sich selbst Erschaffens», das Varela zusammen mit Humberto R. Maturana entwickelte. Danach ist das Leben verstanden als «System, das sein eigenes Universum an Bedeutung schafft», wie es im Film heisst, und zwar zu keinem Zweck, «für nichts». Varela spricht vom «magischen Prozess des Wissens»; dem Gehirn komme die primäre Funktion zu, eine «stabile Realität aufzubauen». Wichtig ist ihm das Geheimnis; die besten Wissenschaftler hätten immer Vergnügen am Geheimnis. Um seine Auffassung von Evolution zu veranschaulichen, greift er das (alte) poetische Bild von der Biene auf, die die Blume, und der Blume, die die Biene träumt - «beide verschwinden, wenn man eines wegnimmt».

Die Übergänge zu buddhistischen Vorstellungen - und das charakterisiert offenbar Varelas Denken gleicherweise wie den Film - ereignen sich so fast schwebend. Im Film stehen dafür die in der Natur um das Dorf Monte Grande, Heimatort Francisco Varelas im Norden Chiles, entstandenen Aufnahmen: die Berge der Kordilleren, im Himmel darüber der Kondensstreifen eines Flugzeugs wie ein verglühender Komet, das Fliessen von Wasser, die Hand, die einen Stein ergreift, der Flug eines Vogels, der Hirschkäfer - bis hin zur wie Gebetsfahnen im Wind flatternden Wäsche. Im Haus dann, in dem die Katze achtsam, wie wir wohl sagen müssen, von Raum zu Raum schreitet, die Leere und Stille der Dinge.

In den letzten Gesprächen hat Francisco Varela, so will es scheinen, bereits Pforten zu andern Räumen aufgestossen. Der Krebs, der an seiner Leber frisst, bereits der zweiten, hat sich auf bestürzende Weise seines Körpers bemächtigt, der nun beinahe durchscheinend und völlig durchgeistigt wirkt. Umso intensiver der Blick, die leise Stimme, das Lächeln. Wir müssten über das Subjekt-Objekt-Denken hinausgelangen, sagt er, und insbesondere das «Tabu von der 1.-Person-Wissenschaft in Experimenten» brechen, mit andern Worten ich sagen. - Trotz allen Schmerzen, die mit der Krankheit verbunden gewesen seien, sagt Varela, habe sie ihm auch ein «Geschenk» gebracht: dass sie ihm nämlich unsere und die Zerbrechlichkeit des Lebens bewusst gemacht habe. Der Tod scheine «keine so grosse Sache» mehr zu sein; und doch bleibe er immer ein Rätsel. Was man im Grunde genommen im Tod erblicke, sei sein eigenes Gesicht: «Du realisierst, dass du im Tod das wirst, was deine Erfahrung ist. . . . Der Tod ist wirklich ein Spiegel, und was auch immer du siehst, ist dein eigener Geisteszustand, dein eigener Gegenwartszustand.»

Franz Reichle hat einen ausserordentlich dichten und sehr schönen Film gemacht, der gewiss einen konzentrierten Betrachter fordert, diese Konzentration aber auch befördert. «Monte Grande» ist dabei erst die Spitze des Eis- beziehungsweise des, wie es hier wohl heissen müsste, Grossen Bergs. Das in jahrelanger Arbeit zusammengetragene Material erwies sich als zu reichhaltig für bloss einen Film. So soll im nächsten Jahr «Mind and Life» fertiggestellt sein, ein zweiter Film, enthaltend Gespräche zwischen Varela und dem Dalai Lama, der hier nur einige wenige Male erscheint. Und zuletzt soll ein fünfteiliges DVD- Album mit den beiden Filmen und weiterem Material dereinst den «Komplex Francisco Varela» interaktiv erschliessen. (Kino Arthouse Movie in Zürich)

Christoph Egger

Tibet Aktuell November 2004

«Die Welt ist unser gemeinsamer Tanz»

Bedächtig folgt die Kamera dem fließenden Wasser, dem Flug des Vogels, dem Flugzeug am Himmel auf ihrer Fahrt nach Monte Grande, dem Familientreffpunkt und Zufluchtsort des chilenischen Wissenschaftlers Francisco Varela.

So beginnt der neueste Dokumentarfilm «Monte Grande what is life?» von Franz Reichle («Das Wissen vom Heilen»). Vordergründig handelt es sich dabei um ein Porträt Francisco Varelas, doch geht es, wie der zweite, von einem wissenschaftsphilosophischen Werk stammende Teil des Titels («Was ist Leben?») andeutet, um weit mehr.

Varela, von seiner Familie liebevoll Pancho genannt, wurde 1946 in Chile geboren und studierte in Harvard Biologie. Er war ein aussergewöhnlicher Wissenschaftler, aber auch ein besonderer Mensch: intellektuell begabt, geistig wach, vielseitig interessiert, eigenständig denkend, intensiv lebend, von tiefer Spiritualität. Als junger Mensch schon machte er spirituelle Erfahrungen, die üblicherweise erst nach jahrelanger Meditation möglich sind. In den USA begann er unter Anleitung seines Lehrers Chögyam Trungpa zu meditieren und lernte dabei, allgemeine philosophische Fragen in den Hintergrund zu stellen und zunächst einmal sich selbst kennen zu lernen.

Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Buddhismus

Als Neurobiologe und Kognitionswissenschaftler betrat Varela neue Wege. Im Gegensatz zur damaligen Lehrmeinung sah er den Geist, das Bewusstsein nicht als unabhängige Forschungsobjekte, sondern begann sie als Teil seiner selbst zu untersuchen. Forschung dürfe die Natur nicht manipulieren, sagte er, sondern müsse die Person des Forschers immer mit einbeziehen. Zusammen mit seinem Lehrer Herberto Maturana prägte er den Begriff «Autopoiesis» (siehe Kasten). Danach erschafft nicht nur jedes Lebewesen sich selbst, sondern konstruiert auch seine eigene Wirklichkeit. Aus dieser Idee folgt unmittelbar, dass jedes Individuum autonom ist und entsprechend Verantwortung trägt.

«Eine Biene träumt sich eine Blume, und die Blume träumt sich die Biene. Nimmt man eins von beiden weg, kann das andere nicht existieren.» Dieses Bild illustriert anschaulich zwei Aspekte von Varelas Sichtweise, die Berührungspunkte mit der buddhistischen Philosophie bilden: Einerseits enthält es das Bild der Abhängigkeit aller Dinge voneinander, andererseits ist darin Varelas Aussage enthalten, dass es keine von Wahrnehmung unabhängige Realität gibt, sondern dass Wirklichkeit erst durch das Zusammentreffen von Sinnesreizen mit den sie verarbeitenden Hirnstrukturen entsteht. Weiter gedacht führt diese Sicht zur Vorstellung, dass wir die Welt, in der wir leben, gemeinsam erschaffen.

Varela rief zusammen mit Adam Engle die ersten Mind-and-Life-Konferenzen ins Leben, an denen sich der Dalai Lama und andere Buddhisten mit westlichen WissenschaftlerInnen über Erkenntnisse aus dem Buddhismus und den westlichen Wissenschaften sowie über philosophische Fragen austauschen. Der Dalai Lama bezeichnet im Film Varela als Freund und spirituellen Bruder, als einen der wenigen Menschen, die Erkenntnisse westlicher Wissenschaften so darlegen können, dass sie für einen Buddhisten verständlich werden.

Im Laufe der Dreharbeiten erkrankte Varela, der bereits eine Lebertransplantation und Chemotherapien hinter sich hatte, erneut sehr schwer. Auf glaubwürdige Weise schildert er, wie ihm nicht zuletzt seine Krankheit Einblicke in tiefere Bewusstseinsschichten erlaubt hat, Schichten, die vielleicht mit dem buddhistischen «substanziellen Bewusstsein» identisch sind, das den Menschen im Traum, in tiefer Meditation oder im Tod erscheinen kann.

Dem Tod, den er als «Spiegel der Erfahrungen, des eigenen Geistes und dessen, was man ist» bezeichnete, sah Varela gelassen entgegen. Im Gespräch kurz vor seinem Tod lieferte er ein anschauliches Bild dessen, was man sich unter Reinkarnation vorstellen könnte, nämlich neues Leben, ein neues Individuum mit neuem Geist, das sich aus einem Fluss des substanziellen Bewusstseins formt. «Für einen westlichen Wissenschaftler ist das schwer vorstellbar», war sein skeptischer Kommentar, doch wollte er eine Antwort auf die Frage, ob es Reinkarnation gibt, vorläufig offen lassen.

Neue Erfahrungen beim Filmen

Die in Interviewsequenzen und an Symbolik reichen Bildern dargestellten komplexen Zusammenhänge lassen sich nur schwer nacherzählen. Die Intensität des Films ist überwältigend, doch immer dann, wenn der Geist des Zuschauers zu ermüden droht, gönnt uns Reichle eine Ruhepause in der Küche des Familienanwesens, in der wir bei der Herstellung der traditionellen Empanadas zuschauen. Die Ausführungen des uns immer vertrauter werdenden, todkranken, aber bis zuletzt klaren Varela werden durch Aussagen von Familie, Freunden und Kollegen ergänzt, die aus ihrer Sicht Licht auf seine Person und seine umfassende Philosophie werfen. Aus Kilometern von Film hat der Regisseur geschickt weit mehr als ein Porträt zusammengestellt; wir können nur vermuten, welche Mengen an interessantem Material nicht Eingang finden konnten. Immerhin soll ein Teil davon für einen weiteren Film, «Mind and Life», verwendet werden.

Menschliches Wissen könne sich auf verschiedene Arten manifestieren, sagt Varela, zum Beispiel als Wissenschaft oder Kunst – Weisheit aber sei etwas anderes. Alle drei, Weisheit, Wissenschaft und Kunst, sind in diesem Film zu einem harmonischen Ganzen vereint.

Franz Reichle wurde von einer Aussage des Dalai Lama zum Zusammenhang zwischen Körper und Geist zu diesem Film angeregt. Als er vor sieben Jahren mit den Dreharbeiten begann, wusste er noch nicht genau, was aus seinem Projekt werden würde. Einen Film zu

machen über etwas, was er schon kennt, interessiere ihn nicht, sagt Reichle; er möchte beim Filmemachen Neues lernen. Mit ihm erfährt auch die Zuschauerin, was Leben sein kann, und verlässt den Kinosaal mit tiefen Eindrücken und zahlreichen Denkanstössen.

Der Film «Monte Grande what is life?» läuft in Zürich.

Der Film «Mind and Life» sowie ein Set von fünf DVDs zu Varela und Mind and Life, beide von Franz Reichle, erscheinen im nächsten bzw. übernächsten Jahr.

Bücher: Francisco J. Varela, Traum Schlaf und Tod – Der Dalai Lama im Gespräch mit westlichen Wissenschaftlern, Serie Piper (TB). Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela, Der Baum der Erkenntnis – Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens, Scherz TB. Francisco J. Varela, Evan Thompson, Eleanor Rosch, Der mittlere Weg der Erkenntnis – Der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung, Goldmann TB.

Kasten: **Autopoiesis**

DR. Der von Francisco Varela und seinem Lehrer Humberto Maturana geprägte Begriff «Autopoiesis» heisst wörtlich übersetzt «(sich) selbst machen». Dieser Begriff bedeutet, dass ein lebendes System nicht etwas von aussen Abhängiges, sondern etwas Autonomes ist, das sich unter günstigen Bedingungen nicht nur selbst kreiert, sondern seiner Umwelt auch eigene Bedeutungen zuspricht. Das Lebewesen – also auch der Mensch – hat damit die Freiheit, sich seine Welt selbst zu erschaffen, anstatt darauf nur zu reagieren. Es liegt an uns, ob wir die in unserem biologischen Erbe angelegten Gesetze des Lebens erkennen und danach handeln oder ob wir sie verkennen und die Grundlagen unseres Lebens und unserer Menschlichkeit zerstören. Damit wird Darwins Postulat, dass Entwicklung durch Anpassung an äussere Bedingungen entsteht, sozusagen auf den Kopf gestellt. Ebenfalls im Gegensatz zu Darwins Lehre sind laut Maturana und Varela nicht Konkurrenz, sondern Kooperation und Toleranz die Grundlagen des Lebens. (Teilweise übernommen aus Maturana, Varela, Der Baum der Erkenntnis.)

Kasten: **Mind and Life**

DR. Als Kind soll der Dalai Lama von Uhren und Fernrohren fasziniert gewesen sein, und dieses Interesse an Technik und westlicher Wissenschaft ist ihm bis heute geblieben. Bei einer Begegnung mit dem damals zweiundvierzigjährigen Neurobiologen Francisco Varela an einer Konferenz entstand die Idee, den Dialog zwischen Buddhismus und Wissenschaft zu vertiefen. Unabhängig davon hatte der an östlicher Philosophie interessierte Jurist Adam Engle nach einem Besuch buddhistischer Klöster im Himalaya die gleiche Idee. Engle als administrativer Leiter und Varela als wissenschaftlicher Koordinator organisierten zusammen

mit Michael Sautman und dem Büro des Dalai Lama 1987 die erste «Mind-and-Life-Konferenz» in Dharamsala, während der in einem abgeschlossenen Rahmen Seine Heiligkeit mit KognitionswissenschaftlerInnen und Neurobiologen über Fragen der wissenschaftlichen Methode, der Erkenntnis, der Hirnentwicklung und der Evolution diskutierte. Die Teilnehmenden empfanden den Dialog als so befruchtend, dass er seither in zweijährlichem Rhythmus fortgesetzt wird, vor allem zu Themen aus der Psychologie, der Wissenschaftsphilosophie, der Biologie und der Physik. Zu den Konferenzen sind unterdessen sieben Bücher veröffentlicht worden.

Gleichzeitig fördert das «Mind-and-Life-Institut» gemeinsame Forschungsprojekte zwischen Buddhisten und WissenschaftlerInnen, beispielsweise die Untersuchung der Hirnaktivität während der Meditation, mit dem Ziel, eine ganzheitlichere Sicht der Welt zu erhalten und Methoden zu finden, die es den Menschen ermöglichen, sich weiter zu entwickeln und ihr Leid zu mildern. Um den Austausch zwischen östlicher Philosophie und westlicher Wissenschaft auf eine breitere Basis zu stellen, rief der Dalai Lama 2001 das Projekt «Science meets Dharma» ins Leben, in dem tibetische Mönche und Nonnen in Naturwissenschaften unterwiesen werden.

Webseite: www.mindandlife.org

Kasten: **Franz Reichle**

Der Regisseur Franz Reichle wurde 1949 in der Ostschweiz geboren und studierte Grafik an der Schule für Gestaltung in Zürich. An der Hochschule für bildende Künste in Hamburg bildete er sich zum Filmregisseur weiter. Zwischen 1981 und 1984 war er am Aufbau der Abteilung Film an der Zürcher Schule für Gestaltung beteiligt, wo er heute wieder lehrt. Nach seinem fünfjährigen Aufenthalt im ostsibirischen Burjatien entstanden die Filme «Traumzeit» über den Untergang eines schamanistischen Volksstamms in Ostsibirien und «Das Wissen vom Heilen» über tibetische Medizin. «Monte Grande» ist sein sechster Film.

Dana Rudinger

ist Gymnasiallehrerin für Mathematik und Physik, schreibt regelmässig für die Publikation "Tibet aktuell", ist interessiert an Wissenschaft und Buddhismus.